

WISSEN

C.H.BECK

Harald Haarmann

GESCHICHTE DER SCHRIFT



Die Schrift gehört zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Die Herausforderung an die Gedächtnisleistung in Kulturen ohne Schrift wird mit der Entwicklung von Schrift abgelöst durch neue, revolutionäre Möglichkeiten, Wissen zu speichern und weiterzugeben. Aber wer entwickelt, wer nutzt diese neuen Möglichkeiten? Welche Funktion erfüllt die Schrift und wie verändert sie das Zusammenleben der Menschen? Ob Wortschreibung oder Lautschrift, Harald Haarmann schildert knapp und anschaulich, welche unterschiedlichen Schriftsysteme sich seit den ersten bildlichen Vorstufen vor 7000 Jahren entwickelt haben und wie unser Alphabet entstanden ist. Dabei bietet er einen faszinierenden Einblick in die Kulturgeschichte der Menschheit und das Leben in längst untergegangenen Hochkulturen.

Harald Haarmann, geb. 1946, gehört zu den weltweit bekanntesten Sprachwissenschaftlern. Er wurde mit dem «Prix Logos» der Association européenne des linguistes, Paris, sowie dem «Premio Jean Monnet» ausgezeichnet. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt. Bei C.H.Beck erschienen von ihm u. a. «Weltgeschichte der Sprachen» (3. Aufl. 2016), «Vergessene Kulturen der Weltgeschichte» (2. Aufl. 2019) sowie zuletzt «Die seltsamsten Sprachen der Welt» (2021).

Harald Haarmann

**GESCHICHTE
DER SCHRIFT**

C.H.Beck

Mit 27 Abbildungen und Tabellen

1. Auflage. 2002
- 2., durchgesehene Auflage. 2004
3. Auflage. 2007
- 4., durchgesehene Auflage. 2011
- 5., durchgesehene Auflage. 2017

6., durchgesehene Auflage. 2021

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2002

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Diskos von Phaistos (Vorderseite, Ausschnitt),
Heraklion, Archäologisches Museum.

© Hervé Champollion/akg-images

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

ISBN Buch 978 3 406 77327 3

ISBN eBook (epub) 978 3 406 77328 0

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 77329 7

*Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website*

www.chbeck.de.

*Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm
und viele weitere Informationen.*

Inhalt

Einleitung: Schrifttechnologie und die Welt der Zeichen	7
1. Kulturen ohne Schrift und die Herausforderung des Gedächtnisses	10
2. Wer hat wann, wo und warum mit dem Schreiben angefangen?	16
Wer besaß zuerst Schrift und wer kontrollierte Wissen?	16
Religiöse Funktionen des Schriftgebrauchs in Alteuropa und Altchina	19
Die alteuropäisch-altägäische Schriftkultur	23
Ökonomische Funktionen des Schriftgebrauchs in Mesopotamien und Ägypten	29
Die Entstehung der Keilschrift und ihre Verbreitung im Alten Orient, im Nahen Osten und in Kleinasien . . .	30
Schreibprinzipien und Schrifttechnologie in der Alten und Neuen Welt	34
3. Von der Wort- zur Lautschreibung: Schrift als Herausforderung des abstrakten Denkens	40
Das Spannungsverhältnis von Schrift und Sprache – die Zusammensetzung von Zeichensystemen	41
Entwicklungstrends der Schrifttechnologie und ihrer Schreibprinzipien	43
Zur Autonomie von Schrift gegenüber der gesprochenen Sprache	45
Zum Verhältnis von Sprachstruktur und Schriftart	48
Auf dem Weg zu einer fortschreitenden Phonetisierung . .	55

4. Schreibtechniken und Schriftträger –	
Von der Tontafel zum elektronischen Buch	57
Stein	57
Ton und Keramik	59
Schreibgrundlagen aus Metall	60
Knochen und Elfenbein	60
Papyrus	62
Holz und Rinde	63
Palmbblätter	64
Leder	65
Pergament	65
Textilien	66
Papier	67
Digitale Schriftlichkeit	70
Kalligraphie	71
5. Der Siegeszug des Alphabets –	
Von der Sinai-Schrift zur Lateinschrift	74
Die ältesten lokalen Varianten einer Alphabetschrift im Nahen Osten	76
Das phönizische Alphabet	83
Die europäischen Affiliationen der phönizischen Schrift	84
Die Affiliationen der phönizischen Schrift im Nahen Osten	91
Die Rolle von Kultursprachen und Basisschriften für die Verbreitung des alphabetischen Prinzips	94
Isolierte Alphabetschöpfungen in Europa und Asien	100
Zur Präzision von Alphabetschriften für die Lautwiedergabe	104
Alphabetschriften in der modernen Sprachplanung	109
6. 7000 Jahre Schriftgeschichte in Europa	113
7. Die Rückkehr zur elitären Schriftlichkeit	123
Literaturhinweise	126
Register der Schriften	127

Einleitung: Schrifttechnologie und die Welt der Zeichen

Als Carl Faulmann im Jahre 1880 seine «Illustrierte Geschichte der Schrift» publizierte, war sein Werk die erste Universalgeschichte über dieses Thema, und es stand allein in der damaligen akademischen Landschaft. Schriftgeschichte war kein selbständiges Forschungsfeld, und die zeitgenössische Sprachwissenschaft war mehr mit der historischen Rekonstruktion von Sprachverwandtschaften als mit der Entwicklung der Schriftsprachen beschäftigt. Schrift wurde damals nicht als das verstanden, was sie tatsächlich ist, eine Technologie, die sich der Mensch geschaffen hat, um Informationen für den Wiedergebrauch zu konservieren.

Faulmann hatte phantastische Vorstellungen vom Ursprung der Schrift. Nach seiner Auffassung waren die germanischen Runen die Urschrift der Menschheit, und der Autor machte sich besondere Mühe, Vergleiche der Runenzeichen mit der äußeren Gestalt sumerischer Keilschriftzeichen und ägyptischer Hieroglyphen anzustellen. Da Faulmann frühe Entwicklungszustände der sumerischen und ägyptischen Schrift nicht kannte und da die Archäologie damals noch keine verlässlichen Datierungsmethoden hatte, sahen seine Reihenvergleiche überzeugend aus. Faulmanns Annahme vom hohen Alter der Runenschrift passte zudem gut in die zeitgenössische Weltanschauung der Europäer mit ihrem zivilisatorischen «Sendungsbewusstsein» und ihren kolonialistischen Machtansprüchen.

Bis heute basteln Hobbyhistoriker und Schriftforscherramateur an Zeichenvergleichen zwischen Runen und frühen Schriften der Alten Welt. Faulmanns Thesen haben sich hartnäckig gehalten, obwohl sie durch neuere Erkenntnisse – nicht zuletzt durch exakte Datierungen alter Schriftfunde – längst überholt sind. Seit Längerem ist bekannt, dass die Runen um mehrere Jahrtausende jünger sind als die ältesten Schriften

Mesopotamiens oder Ägyptens. Jahrzehntlang stand die Schriftforschung unter dem Eindruck der archäologischen Funde in Mesopotamien, durch die immer ältere Kulturschichten des Alten Orients aufgedeckt wurden. Die Erkenntnisse über die alten sumerischen und akkadischen Kulturzentren verdichteten sich. «Ex oriente lux» («Licht aus dem Osten») war das Schlagwort, das die kulturhistorische Betrachtung seit den 1940er-Jahren dominierte. Danach lag die Wiege der Zivilisation in Mesopotamien, und von dort seien auch die Impulse für die Entstehung der Hochkulturen in Europa ausgegangen.

Bis heute ist der Mythos lebendig geblieben, wonach die älteste Schrift der Menschheit in Mesopotamien entstanden sei: das altsumerische Schriftsystem, das piktographische Symbole verwendete. In der Tat stammen die ältesten unscheinbaren Tontafelchen mit Warenlisten und Aufrechnungen in Mesopotamien aus der Zeit um 3200 v. Chr.

In den letzten Jahrzehnten sind nun aber weitaus ältere Schriftfunde bekannt geworden, und die stammen aus Ägypten und Europa. Auf die Spuren dieser älteren Schrifttraditionen gelangte die Forschung auf ganz verschiedenen Wegen.

In den 1970er-Jahren wurde für die vorgeschichtlichen Epochen Europas eine neue Chronologie erarbeitet. Es war schon seit Längerem bekannt, dass die C14-Methode, d. h. die Datierung aufgrund von Radiokarbonmessungen, umso ungenauere Daten liefert, je weiter man über 1000 v. Chr. in die Vorgeschichte zurückgeht. Die älteren Radiokarbonaten wurden nun durch die Dendrochronologie (Baumringaltersbestimmung) kalibriert, d. h. ausgeglichen. Die absoluten Zeitdaten, die auf diese Weise gewonnen wurden, ergaben eine weniger gedrungene Kulturchronologie Europas, die inzwischen von Archäologen und Historikern allgemein akzeptiert worden ist.

Zeiträume der Vorgeschichte Europas, die mittels der C14-Methode auf wenige Jahrhunderte zusammengedrängt erschienen, erweitern sich auf mehrere Jahrtausende. Aufgrund der neuen Datierung werden auch die archäologischen Funde in eine neue Kulturchronologie gestellt, darunter alte Schriftzeugnisse

der Donauzivilisation, deren Datierung bis vor Kurzem verzerrt war. Die ältesten Schriftdokumente stammen aus der Zeit um 5300 v. Chr., sind also wesentlich älter als die ältesten Funde Mesopotamiens.

Nicht weniger bemerkenswert als die Revolution der Kulturchronologie in Europa ist die Entdeckung prädynastischer Schriftzeugnisse in Ägypten. Seit Ende der 1980er-Jahre haben sich die Ausgrabungen auf Gräber der prädynastischen Epoche (Königsfriedhof von Abydos) konzentriert. Diese Königsgräber werden auf die Zeit zwischen 3320 und 3150 v. Chr. datiert, also auf die Ära, als Ägypten noch in zwei Teilreiche, Oberägypten und Unterägypten, geteilt war. Auf Siegeln, mit denen Vorratsbehälter verschlossen worden waren, finden wir die ältesten Schriftzeichen Ägyptens, und deren Gebrauch ist älter als die Verwendung von Schrift in Altsumer.

Statt der älteren These «Ex oriente lux» zeigt uns also die moderne Perspektive der Schriftforschung gerade die gegenteilige Richtung an, nämlich den Beginn des Schriftgebrauchs im Abendland («ex occidente lux», «Licht aus dem Westen»), und zwar in einer der «untergegangenen Zivilisationen der Steinzeit» (Rudgley 1998: 68 ff.). Diese Kehrtwendung in der Kulturgeschichte ist aber keineswegs als die Wiederbelebung eines eurozentrischen Zeitgeistes misszuverstehen, dem Faulmann im Zeitalter des Kolonialismus verpflichtet war. Die zivilisatorischen Leistungen der alten Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens werden nicht durch Fakten geschmälert, die belegen, dass Europa eine noch ältere Tradition zivilisatorischer Institutionen kennt. Die europäische Kulturentwicklung und auch die Schriftgeschichte haben den Impulsen aus Afrika und Asien viel zu verdanken. Nur zeigt uns die neue Kulturchronologie, dass diese Impulse erst später wirkten, zu einer Zeit, als sich die Europäer schon eine Weile mit ihrem eigenen Zivilisationsexperiment beschäftigt hatten.

In der Geschichte der kulturellen Evolution des Menschen bedeutet der Schriftgebrauch eine echte Revolution für die Informationsspeicherung und Datenwiederverwendung. Das menschliche Gedächtnis hat eine recht begrenzte Speicherfähigkeit. Diese

Feststellung gilt ganz allgemein, selbst wenn in einigen Kulturen Ausnahmefälle von extremen Gedächtnisleistungen zu finden sind. Bekannte Beispiele sind etwa das Memorieren jahrhundertalter Genealogien durch Spezialisten der oralen Tradition in Westafrika oder die zum Teil bis heute erhaltene Erzählkunst karelischer Barden, die Tausende von Strophen des finnischen Nationalepos «Kalevala» auswendig rezitieren konnten.

1. Kulturen ohne Schrift und die Herausforderung des Gedächtnisses

In unserer Zeit wird das Wissen über unsere Welt – wie seit Jahrhunderten – in enger Bindung an die Technologie «Schrift» akkumuliert. Selbst wenn der größte Teil aller Informationen, die in Datenbanken gespeichert werden, digitalisiert ist, werden diese Daten bei Abruf in Schrift umgesetzt, damit der Mensch in der Lage ist, sie zu verwenden. Schrift wird also in unserem digitalen Zeitalter nicht mehr hauptsächlich dafür verwendet, Informationen zu speichern. Um aber digital gespeicherte Daten verfügbar zu machen, ist die Schrift auch heute ein unverzichtbares Medium, mit dem Wissen über unsere Welt umzugehen.

In einem Milieu der Literalität, wo Analphabetismus eine Marginalie ist, besteht kaum Anlass, über Alternativmodelle von Gesellschaften nachzudenken, die ohne Schrift funktionieren. Anders ist die Situation in Entwicklungsländern, wo Literalität ein Privileg der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Elite ist, Analphabetentum dagegen ein Charakteristikum der Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten. Was diese Welt trotz ihres Literalitätsgefälles allerdings mit den entwickelten Staaten und ihrer allgemein verfügbaren Schriftlichkeit gemein hat, ist das alternativlose zivilisatorische Idealbild von Schriftkultur.

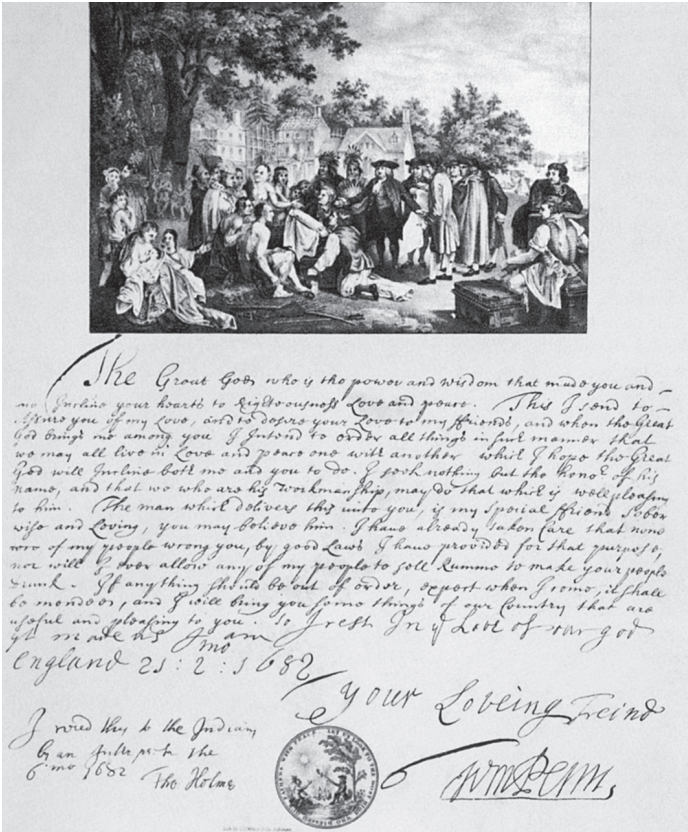
Es gibt jedoch zahlreiche Kulturen, die bis heute ohne Schriftgebrauch existieren: in der Regenwaldzone Brasiliens, Venezue-

las und Kolumbiens, in der Sahelzone Afrikas, im Dschungel Malaysias, in den unzugänglichen Bergtälern Papua-Neuguineas und im Outback des australischen Kontinents. Die schriftlosen Kulturen der Moderne sind vertreten bei Kleinvölkern, deren Sprachen nur noch von wenigen Hundert oder Tausend Sprechern gesprochen werden. Die Existenz vieler dieser Kleinvölker ist bedroht, und ihre Kulturen laufen Gefahr, im Sog des globalen Assimilationsdrucks unterzugehen.

Allerdings gibt es auch Kleinvölker, deren Bestand bis heute kaum gefährdet ist. Dies trifft etwa auf die rund 900 Etoro im bergigen Binnenland der Bosavi-Region Papua-Neuguineas zu. Die Etoro sind Meister traditionaler Lebensweisen, die uns Menschen der Schriftlichkeit beweisen, dass Kultur auch ohne Schrift funktionsfähig ist. Zwar sind Requisiten der modernen Zivilisation bis zu den Etoro gedungen, wie etwa T-Shirts, Stahläxte, Plastikeimer und gelegentlich Coca-Cola-Dosen; Schrift und Literalität bleiben aber in der Welt der Regenwaldsiedlungen weiterhin ohne Bedeutung.

Dort, wo keine Schrift verwendet wird, glaubt der Europäer «Primitivität» zu erkennen. Bei genauerem Hinsehen muss man staunend zugestehen, dass es vielerlei Fertigkeiten und Techniken bedarf, um ohne die Errungenschaften der Industriegesellschaft das Leben in einer Dorfgemeinschaft zu organisieren. Die Etoro sind ein gutes Beispiel dafür, wie eine traditionale Kultur mit jahrtausendealten Wurzeln im Einklang mit der natürlichen Umwelt bis heute funktionstüchtig geblieben ist.

Selbst in den einfachsten traditionellen Kulturen finden wir eine lebendige orale Erzähltradition mit vielerlei Erzählstoffen und -formen. Wir treffen auf eine vielschichtige visuelle Symbolik, die uns in den narrativen Zeichensequenzen von Bilderzählungen entgegentritt, beispielsweise in Form von Wandmalereien in den Felshöhlen des Ayers Rock (Uluru) in Zentralaustralien, in den rituellen Sandbildern der Navaho in Arizona, im farbigen Perlen schmuck der Zulu in Südafrika, dessen Arrangements sowohl den Sozialstatus des Trägers bzw. der Trägerin anzeigen als auch kommunikative Funktionen besitzen (z. B. in den Botschaften des aus Perlen gefertigten «Liebesbriefs»).



Der Erfindungsreichtum der Menschen in traditionellen Kulturen, Informationen ohne Schrift, aber mit visuellen Mitteln für den Wiedergebrauch zu fixieren, ist beeindruckend. Die Kulturgeschichte der nordamerikanischen Indianer bietet besonders interessante Beispiele für Mnemotechniken, bei denen visuelle Mittel und mündliche Textüberlieferung in symbiotischer Verflechtung zum Einsatz kommen. Eines von zahlreichen Beispielen in der Kolonialgeschichte, das den großen Kulturkontrast zwischen der Welt der Schriftlichkeit und der Welt der visuell-

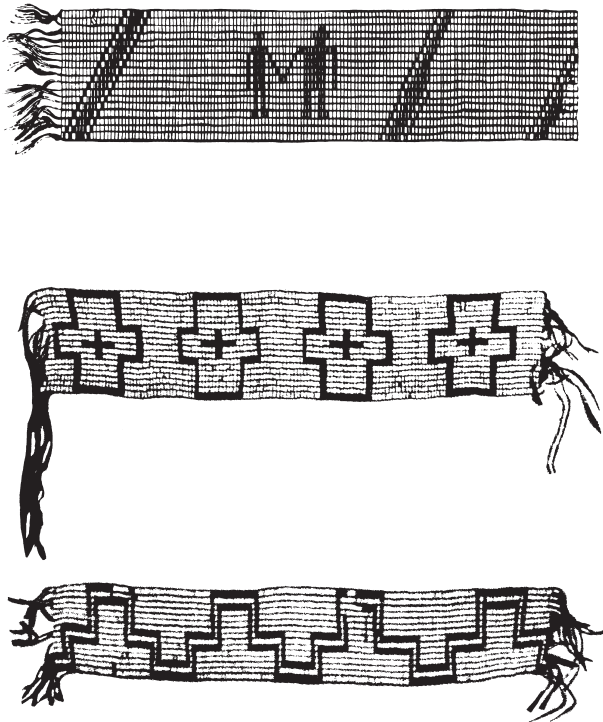


Abb. 1: Der Vertrag William Penns mit den Delawaren
 aus dem Jahre 1682 (Haarmann 1992)
 links: Die Vertragsversion der Weißen
 oben: Die Vertragsversion der Indianer

oralen Mnemotechniken veranschaulicht, ist der Vertrag, den William Penn im Jahre 1682 mit den Delaware-Indianern über den Erwerb von Ländereien in der Region aushandelte, die später nach ihm Pennsylvania benannt wurde (Abb. 1). Penn setzte einen entsprechenden Text in englischer Sprache auf. Das Stück Papier mit dem Bild und den schwarzen Strichen darauf hatte für die an der Verhandlung beteiligten Indianer wenig Bedeutung. Um das denkwürdige Ereignis des Vertragsabschlusses für ihre Nachkommen festzuhalten, fertigten die Delawaren ihre